№ 44
A 20
Morgen-Ausgabe
Berlin
Sonnabend, 26. Januar 1924

Vossische Zeitung

20 Pfennig
(200 Milliarden)
Gegründet 1704
Mit Kurszettel

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal: Sonntags mit der illustrierten Beilage „Zeitbilder". Sonstige Beilagen: Finanz- und Handelsblatt mit Kurszettel der Berliner Börse und amerikanischem Funkdienst, Umschau in Technik und Wirtschaft, Literarische Umschau, Recht und Leben, Turnen — Sport — Spiel, Für Reise und Wanderung.

Wöchentlich 1,20 Goldmark durch unsere Boten. Bezug durch die Post 6,50 Goldmark. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise in Goldmark: mm-Zeile 25 Pfennig, Familien-Anzeigen mm-Zeile 15 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmte Nummer

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard. Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteils): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3600—3668, für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3995. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 600.

Unterzeichnung des Vertrages von Rom

Heute bei Mussolini.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

mp **Rom**, 25. Januar.

Gegen Mittag ist in Rom der Sonderzug mit den jugoslawischen Staatsmännern eingetroffen. Am Bahnhof, der reichen Flaggenschmuck aufwies, fand sich Mussolini in Begleitung mehrerer Unterstaatssekretäre und Senatoren ein. Eine Kompagnie Karabinieri war als Ehrenwache aufgestellt. Das römische Wetter ist der jugoslawisch-italienischen Entrevue günstig. Bei strenger Kälte scheint noch langen trüben Tagen die Sonne wieder. Von den Balkonen des Grand Hotel, wo die jugoslawischen Gäste abgestiegen sind, wehen die italienischen und jugoslawischen Fahnen. Nach dem Frühstück erfolgt heute nachmittag die erste Zusammenkunft der jugoslawischen Minister mit Mussolini, die der Festlegung des übrigen Programms dienen wird. Die Unterzeichnung des Vertrages erfolgt morgen oder spätestens übermorgen. Am heutigen Abend sind die jugoslawischen Gäste zum König geladen. Der erste Tag, den die jugoslawischen Gäste in Rom verbrachten, hat keine wichtigen Besprechungen gebracht. Dagegen haben die inoffiziellen Zusammenkünfte alsbald begonnen. Sowohl von italienischer wie von jugoslawischer Seite wird versichert, daß das Abkommen fertig vorliege, und daß die einzelnen Details, die noch offen geblieben sind, während der Reise bereinigt wurden.

Gegen 3 Uhr nachmittags fuhr Mussolini vor dem Hotel vor, um sich nach dem Gesundheitszustand Pasitschis zu erkundigen, der von der Reise sehr ermüdet war. Er blieb dann längere Zeit im Gespräch mit dem jugoslawischen Ministerpräsidenten, an dem auch Ninitschitsch und Sumonte teilnahmen. In den späteren Abendstunden kam Contarini wieder ins Hotel und zog sich mit Ninitschitsch in die Privatgemächer der Gäste zurück. Die italienischen und jugoslawischen Sachverständigen, die sofort über den Verlauf dieser Besprechungen orientiert wurden, arbeiten zur Stunde an der Festlegung des Textes für die Nebenkorrekturen technischen Charakters, die mit der politischen Formulierung des Gesamtabkommens nichts mehr zu tun haben.

Den italienischen Journalisten erklärte Ninitschitsch, es sei natürlich, daß die Opposition in Belgrad gegen die Regierung sprechen müsse, aber sie habe bereits den Vertrag im Prinzip gutgeheißen, ohne seinen Wortlaut zu kennen. Man fragte ihn, ob und wann der Vertrag veröffentlicht werde. Der Außenminister erklärte, darüber keine Auskunft geben zu können. Jedenfalls enthält der Vertrag nichts, was irgendwie geheim zu bleiben bestimmt wäre.

Aus anderer Quelle erfährt man: Der Vertrag wird morgen unterzeichnet werden, wahrscheinlich nachmittags im Arbeitszimmer Mussolinis. Der erste Entwurf des Vertrages lag bereits am 15. Januar fertig vor. Die Ratifikation hätte in Venedig erfolgen sollen, aber angesichts der Notwendigkeit Mussolinis, wegen der Auflösung der Kammer in diesen Tagen in Rom zu bleiben, willigte der jugoslawische Ministerpräsident auf eine persönliche Einladung Mussolinis hin ein, nach Rom zu kommen.

Der tschecho-französische Vertrag

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

wf **Paris**, 25. Januar.

Der Vertrag zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei ist heute vormittag um 11½ Uhr am Quai d'Orsay unterzeichnet worden. Diese Unterzeichnung erfolgte ohne jede Feierlichkeit, indem **Poincaré und Dr. Benesch im Arbeitszimmer des französischen Ministerpräsidenten ihre Unterschrift unter das längst vorbereitete Dokument setzten.** Der Wortlaut des Vertrages, der unverzüglich dem **Völkerbund mitgeteilt wird, soll am Sonntag gleichzeitig in Paris und Prag veröffentlicht werden.**

Welchen Wert Frankreich und die Tschechoslowakei auf Verneidung jedes äußeren Apparates bei der Unterzeichnung gelegt haben, geht daraus hervor, daß der Zeitpunkt der Unterzeichnung in den frühen Vormittagsstunden noch nicht feststand.

Ein vom Quai d'Orsay herausgegebenes Communiqué besagt, das heute unterzeichnete Dokument sei ein „Bündnis- und Freundschaftsvertrag". Die beiden Mächte proklamieren, den vom Völkerbund festgelegten Grundsätzen über den gegenseitigen internationalen Schutz entsprechend, ihre Hochachtung vor den internationalen Verpflichtungen, ihren Willen zur Wahrung des Friedens sowie im Falle der Notwendigkeit zum wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas und zur Erhaltung der durch die Friedensverträge geschaffenen rechtlichen und politischen Forderungen. Die beiden Mächte erklären andererseits, daß sie sich über die äußeren Fragen ins Einvernehmen setzen wollen, die ihre Sicherheit gefährden können, sowie über die entl. erforderlichen Maßnahmen. Die beiden Mächte erklären endlich, daß sie an den Bestimmungen des Vertrages von St. Germain, Artikel 88, über die Unabhängigkeit Oesterreichs festhalten und über jede Art von Restauration der Habsburger oder Hohenzollern gemeinsam Stellung nehmen werden.

Poincaré spricht.

Von
Dr. Richard Lewinsohn.

* Paris, 22. Januar.

Wäre Raymond Poincaré nicht Président du conseil, sondern deutscher Reichskanzler, so würden die französischen Journalisten wahrscheinlich klipp und klar beweisen, daß er der typische Preuße ist: ein gewissenhafter, fleißiger, strebsamer Pedant, ein Formenmensch, kein Formenmensch, ein Machtpolitiker, aber kein Weltpolitiker, ein Provinziale nicht nur seiner Herkunft, sondern seinem Geiste nach. Daß er aus einem kleinen Grenzstädtchen stammt, aus mittleren Bürgerkreisen, wäre nicht das Entscheidende. Das träfe auf fast alle diese Advokaten zu, die die dritte Republik beherrschen. Die meisten entstammen dem Bürgertum der französischen Provinz, und erst wenn sie die Sorbonne hinter sich haben, entscheidet sich, ob sie für den Salon geschaffen sind oder für die Studierstube.

Der Lothringer Raymond Poincaré hat immer zu der zweiten Gattung gehört. Er hatte weder die glanzvolle Redenergabe noch die großen Advokatenerfolge Briands hinter sich, als er mit 27 Jahren in die Kammer gewählt und mit 33 Jahren Finanzminister wurde. Aber er galt als ein ungewöhnlich tüchtiger und sorgsamer Jurist und als ein Mann der Pflichttreue und Willenskraft. Dabei wäre es falsch, wie es in Deutschland so oft geschieht, sich Poincaré als den kleinen Hausbackenen Spießer vorzustellen, wie man derlei Gestalten aus den Romanen Flauberts und Balzacs kennt. Es gehört auch für den, der nicht seinen Weg durch die Salons und die Boudoirs der Pariser Gesellschaft machen will, schon ein gutes Maß von Bildung und Konhomie, um es bis zum Elysee zu bringen. Auch Poincaré hat in seiner Jugend sich eifrig mit künstlerischen und literarischen Dingen beschäftigt, war der Anwalt der Pariser Schriftsteller und sein erstes bedeutsameres Amt war das Unterstaatssekretariat der Schönen Künste. Aber das war doch immer nur für ihn Beiwerk, die Richtung und Ziel seines Tuns. Er beschäftigte sich damit, weil das nun einmal zu einem honetten französischen Bürger gehört. Aber im Grunde war er doch ein ganz amusischer Mensch. Guter französischer Durchschnittsgeschmack, der die Klassiker, in der Literatur, unmittelbare Mittelmäßigkeit in der Malerei und in der Plastik liebt und in der Musik bis zu Gounod heruntergeht. Der Mann der Konvention, der Mann der Vorsicht, der nirgends auffallen will, der sich zu fragen weiß, ihr alles Extravagante meidet, der repräsentiert, wo es sein muß, aber doch unrepräsentativ ist.

Der Bürger Poincaré: das ist der erste Eindruck, den man erhält, wenn man diesen kaum mittelgroßen, untersetzten, weißhaarigen Mann auf der Rednertribüne des Palais Bourbon sieht. Ueber ihm auf hoher Empore, in einem antitisierenden Sessel, der Präsident der Deputiertenkammer, in Frack und Schlinder, Raoul Peret. Auch ein Advokat, auch ein Provinziale. Aber der Bourgeois, der dekorative Held vom Schlage Briands. Weniger temperamentvoll, stärker noch auf Repräsentation gerichtet, hochgewachsen, schlank, interessant, der Mann à quatre épingles, geschniegelt und gebügelt. Ein wenig nervös wohl und in der Leitung der Geschäfte nicht so gewandt wie unser Löbe, aber dafür die rechte Figur, die Ehrenesforte zu durchschreiten, die vor jeder Kammersitzung die buntgepusten Munizipalgardisten auf den Gängen und im Saale selbst die Kammerdiener im Frack und mit Galanteriedegen vor dem Präsidenten des Parlaments bilden.

Von dem kleinen, bescheidenen, breitschulterigen Mann, der mit schnellen Schritten, ein dickes Aktenstück in der Hand, von seinem Platz im Plenum auf die Rednertribüne eilt und nun zu sprechen anhebt, geht gar kein Glanz aus. Raymond Poincaré: Der mächtigste Mann Frankreichs? Der mächtigste Mann der Welt? Oder der Deputierte X aus dem Departement Y, der um Unterstützung für die Straßenbauten seines Heimatstädtchens bittet? Der Ministerpräsident, der sieben Jahre lang das höchste Staatsamt bekleidete, und dem durch Gesetz bescheinigt worden ist: „M. Poincaré hat sich um das Vaterland verdient gemacht?" Ein Mann des Volkes also, den vierzig Millionen Menschen als ihren Führer verehren? Der Handwerker aus Goissons, der sich einen Platz auf der Kammergalerie erstunen hat, um einmal sein oberstes Staatsoberhaupt bewundern zu können, ist schwer enttäuscht. Ist das wirklich Poincaré selbst, fragt er noch ein paar Minuten meine Nachbarn? Nun ja, die Bilder täuschen. Poincaré ähnelt in dem dunklen Straßenanzug, den er für seine große Kammerrede angelegt hat, sehr wenig den Porträts, die ihn im Frack mit großer Schärpe und mit dem Ordensstern der Ehrenlegion zeigen. Das ist nicht der Präsident des glorreichen Frankreich, sondern nur ein sehr adretter, älterer Bürger, kein typischer Franzose, aber doch ein Gesicht, wie man es zu Dutzenden in den Straßen von Paris sieht. Eine mäßig hohe, mit gewölbte Stirn, darüber ein Kahlkopf, von weißen Schläfenlocken umkränzt. Buschige Augenbrauen, unter denen die schmalen, leichtgeschlitzten Lidspalten kaum sichtbar sind. Die vorspringende, nach oben geschlitzte Nase

Die Anerkennung der Sowjet-Regierung.

Drahtmeldung.

London, 25. Januar.

Reuter erfährt zu den zahlreichen Berichten, die über die Haltung der Regierung gegenüber Rußland im Gange sind, daß das einzige, was mit Sicherheit gesagt werden könne sei, daß es bestimmt die Politik der Regierung ist, Sowjetrußland anzuerkennen. Im übrigen sei nötig hinzuzufügen, daß die ganze Frage erwogen und daß die notwendige Maschinerie in Bewegung gesetzt werde. Es werde für unklug angesehen, zu erwarten, daß die ganze Angelegenheit sofort geregelt werden könnte. Es gebe ziemlich viel zu tun und dies müsse zu einiger Verzögerung führen. Uebrigens sei von dem Premierminister bereits in seiner Albert-Hall-Rede klargestellt worden, daß natürlich keinerlei Sympathie mit kommunistischen Tendenzen bestehe. Eine andere Reutermeldung besagt, eine endgültige Mitteilung binnen kurzem sei bestimmt nicht zu erwarten. Von gut unterrichteter russischer Seite erfährt Reuter, daß bisher keinerlei Verhandlungen zwischen der britischen und der russischen Regierung über die Anerkennung der letzteren eingeleitet sind.

Zweifellos müßten derartige Verhandlungen aber bald erwartet werden, da stets angenommen worden sei, daß die Anerkennung Rußlands eins der Hauptziele der gegenwärtigen britischen Regierung sein werde. In russischen Kreisen werde darauf hingewiesen, daß, bevor dieser Schritt nicht getan sei, Verhandlungen über die Regelung schwebender Fragen, wie der Schulden Rußland und der russischen Gegenforderungen an England nicht stattfinden könnten. Für den Augenblick sei jedoch die britische Regierung vollauf mit inneren Angelegenheiten beschäftigt und die russische Regierung befindet sich wegen des Todes Lenins in Trauer. Laut „Evening Standard" wird O'Grahys Ernennung zum britischen Gesandten oder Botschafter in Moskau offiziell verkündet werden, sobald ein vorherges Einvernehmen mit der Sowjetregierung erzielt worden sei. Dem Blatt zufolge wird eine Mission unter Führung O'Grahys unverzüglich nach Moskau entsandt werden, um die englisch-russischen Beziehungen herzustellen.

Arthur Ponsonby weigert sich, die Botschaftswürde anzunehmen, und hat dadurch den Plan des Premierministers, Ponsonby zum Vertreter des Foreign Office im Oberhaus zu machen, vereitelt. Es sei jetzt wahrscheinlich, daß Lord Parmoor ersucht werden wird, diese Verantwortung zu übernehmen.

McKennas Optimismus.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

wb **London**, 25. Januar.

McKenna hat heute in einer Rede bei der Generalversammlung der Midland-Bank erklärt, daß man bei der Frage, ob die Kreditbasis eines Volkes erweitert werden solle, unterscheiden müsse, ob der Kredit aus neuen Zahlungsmitteln, die für seine Mobilisation geschaffen würden, den Zweck verfolge, neue produktive Unternehmen zu fördern, oder ob die Kreditbasis dazu dienen soll, ein Defizit im Staatshaushalt auszugleichen. Nur die letzte Form stelle eine unzulässige Inflation im eigentlichen Sinne des Wortes dar, während die englische Wirtschaft eine Erweiterung der Kreditbasis brauche. Bezugnehmend auf die Verhandlungen der Sachverständigenausschüsse der Reparationskommission erklärte McKenna, **er glaube, daß die Arbeiten der Kommissionen Erfolg haben würden.** „Als ein Ergebnis der Arbeiten der Kommissionen erhoffe ich daß eine Aenderung in der Mentalität der Völker gegenüber der Reparationsfrage eintreten wird, eine Aenderung, die erforderlich ist, wenn wir zu einem wirklichen Ziel gelangen wollen."